

# Hart gelandet nach der Betonaktion

**ROSENBERG** Dass der Wirt des Restaurants Schützenhaus im Kampf gegen das Seerosengrün Teile des Schützenweiher-Bodens betoniert hatte, alarmierte die Behörden. Inzwischen sind die ersten, teils happigen Rechnungen eingegangen.

Gleich zweimal wurde René Hagenbucher überfallartig über- rascht, ja überrannt: erst von den Behörden, dann von der Presse. Sogar «Schweiz aktuell» hatte ein Team vorbeigeschickt. Grund war die Brachialmethode, mit welcher der Schützenhaus-Wirt den dichten Seerosenteppich auf dem Schützenweiher zurückdrängen wollte: Er liess einen Teil des freigelegten Uferbereiches und Teichbodens kurzerhand mit Spritzbeton betonieren. Ein Mitarbeiter von Stadtgrün Winterthur bemerkte die Aktion zufällig und alarmierte die Behörden. Keine zwei Stunden später fuhren die Spezialisten vom kantonalen Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) mit einem Tross von neun Lastern vor, um Wasser abzupumpen und erste Proben zu nehmen.

Auch die Stadtpolizei rückte aus – und tags darauf stürzten sich dann die Medien auf die Geschichte. Entsprechend echote es auch in den sozialen Medien. «Da lief ein recht zünftiger Shitstorm gegen mich», erzählt der 79-Jährige heute, vier Monate später. Seine Enkelin habe ihm die 170 Kommentare auf Facebook ausgedruckt und vorgelesen. Dort wurde er als ruchloser Umweltsünder angefeindet oder als Trottel-Wirt verspottet. «Verrückt, was da alles geschrieben wurde.»

## «Nicht ganz spurlos»

Die Stammgäste blieben Hagenbucher zwar treu, doch spurlos ging die Posse an ihm und seiner urhigen Selbstbedienungsbeiz nicht vorbei, wo die Zeit vor 40 Jahren stehen geblieben zu sein scheint. «Der Sonntagsbrunch

«Ich bin nicht gegen Seerosen, im Gegenteil. Sie sollen mehr zur Geltung kommen.»

René Hagenbucher,  
Wirt Restaurant Schützenhaus

und die Frühschoppen-Aktion laufen seither etwas schlechter», sagt er. Er zuckt die Schultern, er scheint es hinzunehmen.

Hohn und Spott waren das eine, gesalzene Rechnungen das andere. Das Awel erteilte Hagenbucher die Auflage, den Nassbeton wieder abtragen zu lassen, was inzwischen geschah. Kostenpunkt: knapp 12 000 Franken. Auch die Rechnungen für die Arbeiten des Awel und des kantonalen Amtes für Jagd- und Fischerei flatterten inzwischen rein: 15 000 Franken. Die Kosten für seine fahrlässigen Betonarbeiten miteingerechnet, kommt Hagenbucher derzeit auf eine Zwischensumme von rund 40 000 Franken. Post von der Staatsanwaltschaft bekommt er erst noch. Dort stehen die Ermittlungen wegen Widerhandlung



Nach über 50 Jahren Erfahrung im Gastgewerbe konnte auch ein medialer Shitstorm den Schützenhaus-Wirt René Hagenbucher nicht umhauen. Foto: M. Dahinden

gegen das Gewässerschutzgesetz erst am Anfang. Der Rapport des Awel ist noch immer nicht eingetroffen, weshalb die effektiven Umweltschäden auch dem Staatsanwalt noch nicht bekannt sind. Auch davon hängt das Strafmass letztlich ab.

## Saftige Busse möglich

Tote Fische, so Hagenbucher, seien jedenfalls keine aufgeschwommenen, und der Weiherboden ist in-

zwischen wieder betonfrei. Doch auch bei fahrlässigem Handeln sind Bussen bis zu 20 000 Franken möglich. «Dann müsste ich mir einen Anwalt nehmen», sagt Hagenbucher.

So weit wird es wohl nicht kommen, weil Hagenbucher kooperiert, die Auflagen bisher erfüllt hat und auch eine gewisse Reue zeigt. Er sehe ein, dass er bei der Betonaktion «nicht gerade viel studiert habe». Seine Absichten

aber, beteuert er abermals, seien stets gut gewesen. «Ich wollte den Weiher und Uferbereich für unsere Gäste verschönern, mit mehr Teich und weniger Blattgrün, damit die Rosen mehr zur Geltung kommen und die Enten mehr zum Schwimmen.» Stadtgrün lasse es ja schliesslich wuchern.

Mit leichtem Trotz, aber ohne zu poltern, stellt der Wirt nun erst einmal klar: «Vorerst mache ich einmal gar nichts mehr.» Er sei

sich sicher, dass die Seerosen auch in diesem Sommer wunderbar blühen werden. Das sage ihm seine Erfahrung, und die ist lang: Seit 53 Jahren wirtet Hagenbucher schon auf dem Rosenberg im Ausflugsrestaurant mit Minigolf, geöffnet an 364 Tagen im Jahr, am Wochenende im Tanzsaal bis spät in die Puppen. Draussen signalisiert es ein Schild: «Heute Tanz». Die Musikapostel lassen es krachen.

Till Hirschkorn

## «Ich müsste das in Raten zahlen können»

**BEZIRKSGERICHT** Den roten Mazda RX-7 hat er seit jungen Jahren. Heute ist er 44, hat Familie, und gestern stand der Thurgauer vor Gericht: Er hatte in Töss auf 110 beschleunigt, wo Maximaltempo 60 gilt.

An jenem Freitagabend im letzten August war K. unterwegs zu einem Treffen seines Autoclubs, zu dem viele Mazda-RX-Freunde gehören. Das Spezielle an diesem Sportwagen, der bald Oldtimer-Status hat, ist der Wankelmotor. Der Club trifft sich jeweils im Restaurant Thalegg in Kempthal, und diesmal hatte sich der Thurgauer entschieden, die Autobahn schon in Töss zu verlassen und die Zürcherstrasse zu nehmen.

Hätte K. erst die Ausfahrt Effretikon genommen, wäre er womöglich besser gefahren. An jenem Sommerabend war er nämlich kurz nach der Ausfahrt Töss zu schnell unterwegs: Mit mindestens 107 statt der erlaubten 60 km/h. Vor der Abzweigung nach Brütten hatte die Stadtpolizei ihren Radar aufgebaut. K.s Mazda wurde geblitzt, er darin mit Sonnenbrille, denn das Wetter war gut. Dann zogen für den 44-Jährigen dunkle Wolken auf, gestern stand er vor dem Bezirksgericht.

## Kauderwelsch in K.s Ohren

Er verstand nicht ganz alles, was da juristisch vor sich ging. Der Unterschied zwischen Staatsanwaltschaft und Gericht war ihm

nicht klar, zumal die beiden Behörden gleich nebeneinanderliegen. In der Anklageschrift steht: «Artikel 90 Absatz 2 SVG in Verbindung mit Artikel 27 Absatz 1 und Artikel 4a Absatz 1 Littera a VRV». Er verstehe nichts von diesem OR, sagte K., der ohne Anwalt erschienen war. Der Richter erklärte ihm deshalb: Es gehe nicht ums Obligationenrecht, sondern ums Strassenverkehrsgesetz.

Er sagte zum Richter: «Ich bin mir bewusst, dass ich nicht 60 fuhr» und «Früher war dort 80». Er sagte: «Klar bin ich schuldig, ich kann das nicht abstreiten.» Er erlaubte sich aber, darauf hinzuweisen, dass es dort draussen am Stadtrand weder Schulhäuser noch Gegenverkehr gebe: «An anderen solchen Orten wäre 80.»

Es gab freilich auch Abschnitte in der Anklage, die K. verstand: Die Busse sollte 3300 Franken betragen, die Strafe 20 000 Franken, bedingt mit drei Jahren Bewährung. Hinzu kämen die Kosten für Untersuchung und Gericht. «Ich müsste das in Raten zahlen können», sagte er dem Richter.

## Das Geld zum Leben ist knapp

5800 Franken netto verdient er als Servicetechniker; unterwegs ist er mit einem Lieferwagen in der halben Schweiz. In den drei Monaten, in denen er als Folge des übersetzten Tempos in Töss keinen Fahrausweis hatte, musste er sich einen Fahrer von ennet der Grenze zumieten: 2000 Fran-

ken pro Monat gingen dafür weg. Mit seiner Frau und der kleinen Tochter wohnt er in einem Bauernhaus, das renovationsbedürftig ist und hoch mit Hypotheken belastet. Nochmals 3000, 4000, 5000 Franken auf einmal hinblättern, das könne er nicht. Die 20 000 Franken Geldstrafe, an die mag er gar nicht denken: «Jetzt darf drei Jahre lang nichts mehr passieren», sagte er sich.

Dasselbe sagte ihm der Richter nach einer kurzen Pause, in der er das Urteil fällte: Die Geldstrafe von 20 000 Franken bedingt bestätigte er, die Busse senkte er geringfügig auf 3000 Franken, hinzu kommen Verfahrens- und Gerichtskosten. «Um eine Ratenzahlung zu vereinbaren, müssen Sie sich an die zuständige Stelle wenden», riet der Richter.

## Diskussionen im Bundeshaus

K.s Verurteilung fällt zusammen mit einer aktuellen Debatte im National- und im Ständerat. Der Richter wies darauf hin, dass K. mit 107 km/h im 60er-Bereich knapp nicht unter den geltenden Raser-Artikel fällt. Das hätte zwingend eine Gefängnisstrafe bedeutet plus Jahre ohne Fahrausweis. Diskutiert wird nun, diesen Raser-Artikel neu zu formulieren, um den Richtern mehr Ermessensspielraum zu geben.

Noch dies: Den Spezialauspuff am Mazda, der etwas röhrt, hat K. auf Geheiss des Strassenverkehrsamts wieder entfernt. *mgm*

## Wie gut läuft es dem KSW im Glatt?

**GESUNDHEIT** Seit einem Jahr behandelt das Kantonsspital Winterthur auch in einer Praxis in Wallisellen Patienten. Es sei so weit gut angelaufen.

21 Ärztinnen und Ärzte von zwölf Fachrichtungen, von der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie bis zu krankhaftem Übergewicht: Mit seinem Fachärzteezentrum im Zentrum Glatt hat sich das Kantonsspital Winterthur (KSW) vor gut einem Jahr breit aufgestellt und rund drei Millionen Franken investiert, um neue Patienten zu gewinnen, über das angestammte Einzugsgebiet hinaus. Kritiker monierten damals, mit der Expansion blähe das KSW das Angebot teurer Fachbehandlungen auf und grabe den lokalen Allgemeinärzten das Wasser ab. Andere wiederum lobten die Expansion als «innovativ».

## Patienten aus dem Glattal

Beim KSW zieht man eine positive Bilanz: «Die Patientenzahlen sind erfreulich und steigen kontinuierlich», heisst es auf Anfrage. Die Patienten stammten, wie zu erwarten war, vor allem aus dem Glattal und den angrenzenden Gemeinden.

Ambulant besonders häufig seien Eingriffe im Bereich der Handchirurgie (besonders OPs von Handsehnen). Auch Hauttumoren und Krampfadern würden häufig entfernt. Ebenfalls sehr gut ausgelastet sei die Gastroentero-



Mit Aussicht: Das KSW-Fachärzteezentrum in Wallisellen. Foto: S. Meier

logie, wo Magen- und Darmspiegelungen vorgenommen werden.

## Vorerst keine zweite Praxis

Aussagen zu Patientenzahlen, Umsatz und Profitabilität will das KSW erst im Rahmen der Präsentation des Jahresberichtes im April machen. Eine zweite externe Facharztpraxis nach demselben Konzept sei derzeit nicht geplant, sagt KSW-Sprecher André Haas.

Die Einweihung der nächsten KSW-Aussenstelle erfolgt allerdings schon bald. Ab der zweiten Jahreshälfte wird das KSW auch im Sporttrakt der Ballsporthalle Win4 präsent sein. Die schweizweit vertretene Winterthurer Praxisgruppe Medbase eröffnet dort ein Center für Sport- und Reha-Medizin. Auf zwei Stockwerken bieten chirurgische Orthopädie und Unfallchirurgen des KSW Sprechstunden an. Auch allfällige Röntgenaufnahmen oder MRI machen die KSW-Radiologen vor Ort. Operiert würde allerdings im Spital. *Till Hirschkorn*

## Schulprojekt führt zu einem Polizeieinsatz

**BAHNHOF** Gestern wollten zwei Jugendliche testen, wie Passanten auf einen Diebstahl reagieren. Reagiert aber hat in erster Linie die Stadtpolizei.

Gestern war an dieser Stelle die Rede von einem missglückten Scherz einiger Jugendlicher in einem Postauto, der zu einem Polizeieinsatz führte. Nun hat erneut eine Aktion von Jugendlichen einen Einsatz ausgelöst, wie die Stadtpolizei mitteilte.

Demnach beobachtete eine Bike-Patrouille gestern kurz vor 12 Uhr beim Hauptbahnhof eine Szene. Ein Jugendlicher hatte sein Portemonnaie zu Boden fallen lassen, ein anderer ergriff es nur Augenblicke später und rannte mit der Beute davon. Der Bestohlene schrie, und zwei Polizisten nahmen zu Fuss die Verfolgung auf, quer durch den Bahnhof und über eine Treppe, dann konnten sie den Dieb schnappen.

Wie sich herausstellte, war der 15-Jährige kein Dieb, vielmehr war das Ganze eine inszenierte Aktion. Die beiden gaben an, es handle sich um ein Schulprojekt, mit dem getestet werden sollte, wie sich Unbeteiligte verhalten, wenn ein Delikt begangen wird.

Die Polizisten erklärten den Jugendlichen, solche Fake-Aktionen seien ohne vorherige Information der Behörden und der Grundbesitzer nicht zu empfehlen. Auch die Schulleitung wurde laut Mitteilung kontaktiert. *mgm*